

**GREGG HURWITZ**

**RACHE DER  
ORPHANS**

**THRILLER**



HarperCollins

anderes.

Jack hatte während seiner Laufbahn unzählige Fallschirmsprünge absolviert, daher wusste er genau, wie man anhand der kleiner werdenden Lichter am Boden grob die Höhe bestimmen konnte.

Gerade hatten sie zehntausend Fuß erreicht.

Fünfzehn.

Dann hörten sie auf zu steigen und gingen in Schwebeflug über.

Einer der Männer setzte sich ein wuchtiges Headset auf und bereitete einen digitalen Camcorder vor.

Ein anderer schob links und rechts die Türen auf.

Ein starker Luftzug blies durch die Kabine und riss Jack fast von den Beinen. Da seine Hände gefesselt waren, konnte er nicht mit den Armen stabilisieren, also stellte er sich breitbeinig hin.

Der Mann mit dem Headset schrie: »Sehen Sie in die Kamera!«

Jack tat wie geheißen.

Der Kameramann lauschte auf etwas, das er über sein Headset empfing, dann fragte er: »Was sind die aktuellen Sicherheitsvorschriften für die Kontaktaufnahme mit Orphan X?«

Jack kämpfte sich ein Stück näher an die Kamera, während der Wind ihm an den Haaren riss, und sah mit zusammengekniffenen Augen ins Objektiv. »Van Sciver, du kannst nicht im Ernst annehmen, dass das bei mir funktioniert.«

Wieder hörte der Mann zu, was aus dem Headset kam, dann wiederholte er seine Frage.

Weil seine Hände hinter dem Rücken gefesselt waren, taten Jack die Schultern weh, aber er wusste, er würde den Schmerz nicht mehr viel länger ertragen müssen.

»Es gibt nichts, was mich je dazu bringen würde, den Jungen an dich zu verraten«, sagte er, an Van Sciver gerichtet. »Er ist das Beste an mir.«

Der Kameramann verzog das Gesicht, da er sich offensichtlich gerade eine Tirade von Van Sciver anhören musste, dann wandte er sich wieder voll konzentriert an Jack. »Ich würde vorschlagen, du überlegst es dir noch mal. Wir sind hier auf knapp sechzehntausend Fuß, und du bist der Einzige ohne Fallschirm.«

Jack lächelte. »Und du bist dumm genug zu glauben, dass dir das einen Vorteil verschafft.«

Er schoss nach vorn, nahm den Griff der Reißleine, die vom Schirm des Kameramanns baumelte, zwischen die Zähne und riss den Kopf nach hinten.

Als der Fallschirm auf dem Kabinenboden landete, herrschte einen Moment lang vollkommenes, ungläubiges Schweigen.

Zunächst hob der Wind den Nylonstoff ganz sanft an, als ob er ihn liebte.

Dann öffnete sich der Hauptschirm mit einem Ruck und holte die Männer in der Kabine von den Füßen. Den Mann mit der Kamera riss es seitlich aus der offenen Tür. Der Black Hawk geriet stark ins Schlingern, als zuerst der Fallschirm und dann der Kameramann den Heckrotor blockierten.

Der Hubschrauber drehte sich in rasendem Tempo einmal um seine eigene Achse. Jack

nickte den auf dem Kabinenboden ausgestreckten Männern zum Abschied zu und trat aus der Tür ins Nichts. Auf dem Weg nach draußen sah er, dass sich das reißfeste Nylongewebe des Schirms in den bereits verbogenen metallenen Rotorblättern verfangen hatte.

Sofort spannte sich Jack instinktiv an, um, so gut es ging, die stabile Körperhaltung eines Fallschirmspringers einzunehmen. Trotz seiner gefesselten Hände zog er die Schultern nach hinten, um die Fläche seiner Brust zu verbreitern und den Punkt, an dem er fixiert war, oberhalb seines Schwerpunkts zu halten. Der Wind fuhr ihm durch die Haare. Unter sich sah er die Lichter der weit verstreuten Häuser hin und her schwanken wie flackernde Kerzen in einem Luftzug. Vermutlich hatte er jetzt 125 Meilen pro Stunde erreicht, die Geschwindigkeit, die für einen Menschen im freien Fall tödlich war.

Er hatte das Fliegen immer geliebt.

Jack dachte an den unterernährten zwölfjährigen Jungen, der mit blutverkrustetem Hals vor all den Jahren in sein Auto gestiegen war. Er dachte daran, wie sie schweigend unter den Eichen hinter einem Farmhaus in Virginia gewandert waren. Sonnenlicht hatte den Waldboden gesprenkelt, und der Junge war immer ein paar Schritte zurückgeblieben, um in die Fußstapfen treten zu können, die Jack im weichen Erdboden hinterließ. Er dachte an das furchtbare Gefühl in seiner Magengrube, als er den Jungen mit neunzehn zu seinem ersten Einsatz zum Flughafen gebracht hatte. Jack hatte mehr Angst gehabt als Evan. *Ich werde immer für dich da sein*, hatte Jack zu ihm gesagt. *Du kannst mich immer anrufen*.

Der Boden kam in rasender Geschwindigkeit auf ihn zu.

*Ich werde immer für dich da sein.*

Jack veränderte die Position seiner Beine und drehte sich auf den Rücken. Er sah jetzt zum Nachthimmel hoch und überließ seine müden Knochen der Schwerkraft. Die Sterne leuchteten in dieser Nacht hell und unglaublich klar, der Mond war so deutlich zu sehen, dass die Krater aussahen wie die Abdrücke einer schmutzigen, kleinen Kinderhand. Und vor diesem atemberaubend schönen Hintergrund kreiselte der Black Hawk noch immer um die eigene Achse.

In einem letzten Moment der Genugtuung sah Jack, wie der Hubschrauber explodierte, dann schlug er selbst auf dem Boden auf.

Evan stand im dunklen Tresor, atmete die feuchte Luft und beobachtete voller Grauen, was auf dem Live-Feed geschah.

Der schwindelerregende Bildausschnitt der Kamera schoss wild durch die Kabine, als sie von Befestigungsgurten, Notsitzen und schreienden Männern abprallte. Dann flog sie nach draußen, segelte ein Stück durch die Luft und trudelte hinunter in den Abgrund. Jetzt war nur noch das Heulen des Windes zu hören.

Evans Gehirn verarbeitete immer noch, was sich vor dreißig Sekunden ereignet hatte, als Jack so seelenruhig aus der Kabine getreten war, als ließe er sich von einem Sprungbrett in den Pool gleiten.

Auf dem Bildschirm kam der Boden auf Evan zugerast. Der Aufprall.

Statik.

Darunter hing noch immer Evans letzte, panische SMS an Van Sciver in der Luft: NEIN  
WWARTE STOPP ICH SAG DIR WWO ICH BIN

In sein nächstes Ausatmen mischte sich ein Geräusch, das Evan nicht erkannte.

Der Cursor blinkte.

Schließlich kam Van Scivers Antwort: ZU SPÄT.

Evan nahm die Kontaktlinse heraus, zog sich die Tags von den Fingernägeln und legte beides zurück in den Kasten.

Er verließ den Tresor, ging durch das Schlafzimmer, den Flur und den Wohnbereich in die Küche.

Dort stand noch immer sein Glas Wodka.

Mit zitternder Hand hob er es hoch.

Und leerte es in einem Zug.

## 5. GEMEINSAME INTERESSEN SIND WICHTIG

Zum ersten Mal seit er sich erinnern konnte, hatte Evan lange geschlafen. »Schlafen« war allerdings nicht ganz der richtige Ausdruck, da er bereits um fünf Uhr wach gewesen war. Aber er blieb bis um neun liegen und starrte an die Decke, während sein Gehirn versuchte zu verarbeiten, was er gesehen hatte, wie ein Seestern, der seine Beute verdaute.

Einmal hatte er sich aufgesetzt und versucht zu meditieren, aber jeder Atemzug brachte nicht Achtsamkeit, sondern eine rasende, alles verschlingende Wut mit sich.

Schließlich stand er auf und stellte sich unter die Dusche. Er seifte seine rechte Hand ein, stützte sich mit seinem vollen Gewicht an der gefliesten Wand der Duschkabine ab und fuhr mit gestrecktem Arm daran auf und ab, um seine Schulter zu dehnen. Die Verletzung lag noch nicht lange zurück, und er wollte vermeiden, dass die Sehnen und Bänder unbeweglich wurden.

Danach zog er sich an. Alle Schubladen der Kommode in seinem Schlafzimmer enthielten Stapel identisch aussehender Kleidungsstücke: dunkle Jeans, graue T-Shirts mit V-Ausschnitt, schwarze Sweatshirts. Besonders an diesem Morgen empfand Evan es als eine Erleichterung, einfach auf Autopilot schalten zu können und keine Entscheidungen treffen zu müssen. Er hakte sich eine Victorinox-Taschenuhr an die Gürtelschleife und tappte den Flur hinunter in die Küche.

Im Kühlschrank befanden sich ein Glas Oliven, ein Stück Butter und zwei Fläschchen Epogen, ein Mittel gegen Blutarmut, das im Falle eines größeren Blutverlustes die Bildung von roten Blutkörperchen anregte. Drei Notfall-Beutel mit Kochsalzlösung starrten ihm aus dem Fleischfach entgegen.

Sein Magen erinnerte ihn daran, dass er seit fast einem Tag nichts mehr gegessen hatte. Sein Gehirn erinnerte ihn daran, seinen im Großraum Los Angeles verstreuten Safe Houses einen Besuch abzustatten, die Post reinzuholen, die Zeitschaltuhren für die Beleuchtung neu einzustellen und die Position der Gardinen und Rollos zu verändern.

Aber noch nie hatte er weniger Lust verspürt, seine Wohnung zu verlassen.

*Es gibt nichts, was mich je dazu bringen würde, den Jungen an dich zu verraten.*

Vor seiner Haustür holte er tief Luft und bereitete sich auf den Übergang in seine andere Identität vor. Hier, im Castle Heights, war er Evan Smoak, Importeur von Industriereinigern. Langweilig, und das mit Absicht. Durchtrainiert, aber nicht auffällig muskulös. Weder groß noch klein. Einfach ein durchschnittlicher Typ mit durchschnittlich gutem Aussehen.

Die einzige Person, die wusste, dass er nicht das war, was er zu sein vorgab, war Mia Hall, die alleinerziehende Mutter in 12B. Sie hatte zarte Sommersprossen auf der Nase, und das Muttermal an ihrer Schläfe sah aus, als habe es ihr ein Renaissancemaler aufgetupft.

Weil all das noch nicht kompliziert genug war, war sie obendrein noch Bezirksstaatsanwältin. Was Evans Aufträge anging, waren sie zu der unausgesprochenen und wenig ersprießlichen Übereinkunft gelangt: Sie stellte keine Fragen, und er erzählte nichts.

Er presste die Stirn an die Tür, während er sich mental gut zuredete.

*Er ist das Beste an mir.*

Evan trat auf den Korridor und stieg in den Aufzug.

Auf dem Weg nach unten hielt er an, und Lorilee Smithson aus 3F kam hereingestöckelt.  
»Evan, lange nicht gesehen.«

»Ja, Ma'am.«

»Immer so förmlich ...«

Lorilee, die dritte Ehefrau eines reichen älteren Herrn, der sie kürzlich verlassen hatte, war eine glühende Anhängerin von plastischer Chirurgie und Bodyforming. Sie war einmal sehr hübsch gewesen, so viel war klar, aber es war zunehmend befremdlich zu beobachten, wie ihre Augenbrauen permanent hochgezogen blieben, egal, was der Rest ihres Gesichtes machte. Alter: fünfzig. Aber vielleicht auch siebzig.

Sie hakte sich bei Evan unter und stieß ihm spielerisch den Ellbogen in die Rippen.  
»Gleich fängt der Bastelkurs an. Scrapbooking. Sie sollten wirklich mitkommen. Ist prima geeignet, die schönsten Kindheitserinnerungen für immer festzuhalten.«

Evan drehte sich zu ihr um. Rund um ihre Augen waren drei neue Fältchen entstanden, die sich schwach auf ihrer sonst prallen, glänzenden Haut abzeichneten. Sie standen ihr und ließen ihr Gesicht wirken, als gehöre es zu einem lebendigen Menschen. Nächste Woche wären sie verschwunden, und ihr Gesicht wäre noch mehr gestrafft, wie eine Tomate kurz vorm Platzen.

Er überlegte, wie viele Wörter es maximal brauchen würde, bis sie endlich den Mund hielt.

Aber was er sagte, war: »Scrapbooking ist nicht so meins.«

Lorilee drückte seinen Arm. »Ach, kommen Sie, Sie müssen mal was Neues ausprobieren. Zumindest mache ich das so. In meinem Leben hat sich gerade einiges verändert, wie Sie vielleicht schon gehört haben.«

Das hatte Evan, wusste aber absolut nicht, wie er darauf reagieren sollte. War jetzt vielleicht einer dieser Fälle, wo ein »Tut mir leid« angebracht war? Klang das aber nicht vollkommen bescheuert, wenn jemand gerade von seinem Arschloch von Ehemann verlassen worden war? »Die Zeit heilt alle Wunden« klang genauso abgedroschen.

Zum Glück hielt Lorilee nichts von langen Gesprächspausen. »Wissen Sie was? Ich genieße mein Leben jetzt wieder. Ich hab da jemanden kennengelernt, einen Hochzeitsfotografen. Aber ich weiß noch nicht, ob er mich wirklich mag oder nur mein Geld.«

Sie verzog ihre aufgespritzten Lippen zu einem Schmollmund und knuffte ihn wieder scherzhaft in die Seite.

Evan tätschelte ihr das Handgelenk, was er dazu benutzte, sich unauffällig von ihrem